

**Zeitschrift:** Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

**Herausgeber:** Schweizerischer Fourierverband

**Band:** 58 (1985)

**Heft:** 8

  

**Artikel:** Friedensapostel Max Daetwyler

**Autor:** Kurz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-519141>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Friedensapostel Max Daetwyler

---

In der Geschichte der schweizerischen Friedensarbeit war Max Daetwyler nach Wesen und Wirken eine einmalige und aussergewöhnliche Einzelpersönlichkeit. Neben den lärmigen, auf Massenwirkung ausgerichteten Grossdemonstrationen für den Frieden, die wir heute erleben, nimmt sich die im Kleinen, aber von der Inbrunst eines erfüllten Herzens getragene Kleinarbeit dieses Menschen fast idyllisch aus. Aber es war ein Friedenseinsatz, der aus einem ehrlichen Gemüt stammte – das Streben eines innerlich Verpflichteten, der sich zeitlebens aus dem Zwang seines Gewissens dem Kampf um den Frieden unter den Menschen verschrieben hatte. Sein ganzes Leben widmete er diesem Künden und Forschen und bis in sein hohes Alter wurde er nicht müde, seiner Berufung zu folgen. Daetwyler scheute weder den leisen Spott seiner Umwelt, noch die offene Ablehnung. Er ertrug es, zwischen Gefängnis und Irrenanstalt zu leben und liess sich nicht von seiner Mission abhalten. Als ein Erfüllter und Überzeugter wurde er nie müde, grad und aufrecht an die Menschen zu treten und ihnen sein hohes Anliegen immer wieder kundzutun, und sie mit einfachen Worten mahnend und fordernd auf den Weg des Friedens zu weisen. Wo der Mann mit dem weissen Bart und der weissen Fahne auftrat, und wo er stand, das Wort an die Umwelt richtete, weckte er allenthalben Interesse und Neugier und auch Anteilnahme. Da und dort löste er ein leises Lächeln aus – aber die Einsichtigen versagten ihm nicht die Achtung vor seiner Überzeugungskraft und seinem Mut und empfanden ihn als eine unbequeme Verpflichtung. Der Name «Friedensapostel» ist nicht aus dem Spott, sondern aus der achtenden Anerkennung erwachsen.

Max Daetwyler trat mit einem Knalleffekt auf die Bühne seines Friedenswirkens. Als zu Beginn des aktiven Dienstes im Ersten Weltkrieg das Thurgauer Füs Bat 74 nach vollzogener Kriegsmobilmachung auf dem Kasernenplatz Frauenfeld vereidigt werden sollte, trat Füsilier Daetwyler der mit der Kp IV/74 als gut qualifizierter Soldat bereits sechs Wiederholungskurse geleistet hatte, unerwartet aus der Truppe heraus, stellte sich auf eine Erhöhung und rief laut zur Truppe: «Ich demonstriere gegen den Krieg

– ich werde den Eid nicht leisten». Diese Haltung begründete er damit, dass er den soeben ausgebrochenen Krieg als einen Wahnsinn betrachte, dass er dagegen Protest erhebe und nicht bereit sei, seine Person in den Dienst des Krieges zu stellen und sich mitschuldig zu machen an seinen Schrecknissen. Daetwyler wurde zwei Tage später in die Heil- und Pflgeanstalt Münsterlingen eingewiesen, um auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden. Obschon in dem psychiatrischen Gutachten nicht von einer eigentlichen Geisteskrankheit die Rede ist, wurde er am 31. Oktober 1914 von einer sanitärischen Kommission aus psychiatrischen Gründen dienstuntauglich erklärt. (Die Frage der militärstrafrechtlichen Beurteilung der Eidverweigerung stellte sich deshalb bei Daetwyler nicht. Erst später hat sich eine militärgerichtliche Praxis gebildet, wonach zwar in der Eidverweigerung strafbare Handlung liege, wohl aber sei die *Gelöbnisverweigerung* als Verletzung von Dienstvorschriften im Sinn von Art. 72 MStG zu beurteilen – ein Entscheid, über den zu diskutieren wäre!)

In den folgenden Aktivdienstjahren begann Daetwyler sich mit grossem Einsatz seinem Kampf für den Frieden unter den Völkern und der Beendigung des Kampfes an den Kriegsfrenten einzusetzen. Diesem Wirken diente eine rastlose Tätigkeit mit öffentlichen Demonstrationen, Aufrufen und Aussprachen an das Volk, mit denen zur Versöhnung unter den Nationen aufgerufen und jeder Einzelne aufgefordert wurde, seinen Teil zur Erreichung des Friedens beizutragen. In sein Tagebuch schrieb er am 10. Oktober 1915: «Die Idee der Förderung des Friedens hat alle anderen Betrachtungen hintangestellt.»

In diesem Handeln im Dienste des Friedens kam es im November 1917 zu einem schweren Zwischenfall, in welchem der Name Daetwyler in ein schlechtes Licht geriet. Nachdem am 7. November die bolschewistische Revolution gelungen war und damit Russland bald aus dem Krieg ausschied, forderte Daetwyler in Zürich zu verschiedenen öffentlichen Manifestationen auf, in welchen er zur Beendigung des grossen Völkerkriegs aufrufen wollte. Gemeinsam mit seinem deutschen Gesinnungsgenossen, Max

Rotter, rief er am 15. November 1917 mit einem Inserat im «Volksrecht» eine Friedensversammlung im Volkshaus ein. Hier hielt er eine Brandrede gegen den Krieg, die mit der Aufforderung zum praktischen Handeln endete. «Geredet ist nun genug geworden», erklärte er, und nun müsse zur Tat geschritten werden – «Hinaus auf die Strassen!», rief er in die Versammlung, die darauf zu einem lärmigen Demonstrationzug vor die mechanische Werkstätte Scholer & Co. an der Zentralstrasse führte, in welcher Munitionsbestandteile hergestellt wurden. Die Anlage wurde von den Demonstranten besetzt, wobei Schäden verursacht wurden, so dass der Betrieb stillgelegt werden musste. Dann trieb die Polizei die Randalierer auseinander, was eine geplante zweite Betriebsbesetzung bei der Firma Bamberger, Leroi & Co. am Stauffacherquai verhinderte. Am folgenden Tag, dem 16. November 1917 riefen Daetwyler und Rotter zu einer nochmaligen Versammlung auf, mit der erneut gegen die Herstellung von Kriegsmaterial in der Schweiz demonstriert und eingeschritten werden sollte. Diese Ansammlung wurde aber wiederum von der Polizei auseinandergetrieben. Daetwyler wurde bei der einen Ansprache verhaftet und auf die nächste Kreiswache verbracht. Als die aufgebrachte Menge ihn befreien wollte, kam es zu einer heftigen Strassenschlacht zwischen der Polizei und bewaffneten Demonstranten. Am nächsten Tag, dem «Schwarzen Samstag», erreichte der Tumult seinen Höhepunkt. Nun lag die Leitung des Aufruhrs in der Hand des deutschen Refraktärs und Agitators Willi Münzenberg und seiner kämpferischen «Jungburschen». Unter Absingung der Internationale zog die Menge wieder vor die Kreiswache und vor das Gebäude der NZZ, wo Schäden angerichtet wurden. Dabei kam es zu schweren Auseinandersetzungen und Barrikadenkämpfen mit der Polizei, in deren Verlauf ein Polizist, zwei Manifestanten und eine zuschauende Hausfrau den Tod fanden; gegen 30 Personen wurden verletzt. Erst nach dem Aufmarsch militärischer Verbände ging der Aufruhr zu Ende.

Daetwyler, der Aufwiegler zu dem als «Daetwyler-Krawall» bezeichneten Vorläufer der grossen Landes-Streiks vom Jahr 1918, blieb noch einige Zeit in Untersuchungshaft und wurde im Burgölzli auf seinen geistigen Zustand untersucht. Es wurde ihm aber attestiert, dass ihn für die Novembervorfälle keine Schuld im Rechtssinne

treffe – wenn auch sein ehrlich gemeintes Friedensstreben den Funken geworfen hat, der den Brand entzündete. Auf einen Strafantrag gegen Daetwyler wurde deshalb verzichtet. – Daetwyler hat später nicht gerne über die Zürchervorfälle vom November 1917 gesprochen und ist Fragen darüber regelmässig ausgewichen. Dass seiner Friedensdemonstration vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat er zeitlebens als Belastung empfunden.

Auch nach dem Krieg hat Daetwyler seine Lebensaufgabe im Dienste des Friedens fortgeführt und sein Wirken noch intensiviert. Kreuz und quer zog er durch das Land, und wo er Gelegenheit fand, sprach er zum Volk und verkündete er seinen Zuhörern die göttliche Friedensbotschaft. Seine Leichtigkeit, überall Gespräche anzuknüpfen, die sich regelmässig zu öffentlichen Aussprachen auswuchsen, öffnete ihm immer wieder den Zugang zu seinen Mitmenschen. Alle kannten ihn, und wenn er irgendwo auftauchte – in späteren Jahren führte er stets die weisse Fahne als persönliches Symbol mit sich – lief das Volk zusammen, um ihn zu sehen und ihm zuzuhören. Damit wurde er zu einer Art von eidgenössischem Mahnmal, der dem Volk ins Gewissen redete. Auch wenn er bisweilen als Wirrkopf belächelt wurde, fand er doch immer wieder Anklang und wurde ernst genommen, da seine Zuhörer von seinem Ernst gebannt wurden. Er war schlagfertig, voll gesundem Mutterwitz und begabt, mit einem Stück schalkhafter Schläue: als ihm der Zürcher Regierungsrat das Sprechen auf Zürcher Boden verbot, stieg er einfach in ein Ruderboot und predigte vom Wasser aus. Aber er war nie bösig und machte niemand das Leben sauer. Mit der Zürcher Regierung stand er nicht auf gutem Fuss, fand jedoch Hilfe in seiner Wohnsitzgemeinde Zumikon, die sich im Jahr 1933 mit Erfolg der Forderung der Regierung widersetzte, die Daetwyler bevormunden wollte.

Einen Höhepunkt und eine Steigerung in seiner Tätigkeit in der Zwischenkriegszeit brachte das Jahr 1932, in dem die Welt von schwerer Kriegsansturm erfüllt war – ein Vergleich mit der heutigen Zeit drängt sich auf – die schliesslich in der erfolglosen Genfer Abrüstungskonferenz ihren Ausdruck fand. Ein von Daetwyler veranlasster Friedensmarsch von Zürich nach Genf, brachte dem kleinen Häuflein an den Etappenorten lästige Schwierigkeiten mit der Polizei, und in Genf wurde es überhaupt nicht zur Konferenz

vorgelassen, sondern von der Polizei vorsorglich gleich mit dem nächsten Zug wieder nach Zürich zurückgeschoben. Immerhin hat er sich später im Jahr 1938 noch einen Eintritt in eine Vollversammlung des Völkerbunds erschlichen, was er prompt dazu benützte, um von der Tribüne herunter seine Parolen in die Versammlung zu rufen.

Daetwyler beschränkte sich mit seinen Reisen nicht auf die Schweiz, sondern reiste als Globetrotter durch die ganze Welt, um seine Botschaft fremden Völkern und den Zentren der Welt zu überbringen. Mit seiner weissen Fahne sehen wir ihn auf dem Roten Platz von Moskau (unser Bild), wo er sich als Tolstoi II ankündete; er besuchte Washington und Kuba und die Hauptstädte Europas. Aber über die Eingangstüren der Regierungsgebäude kam er nicht hinaus. Weder Präsident Johnson, noch Breschnew oder Fidel Castro, noch General de Gaulle waren geneigt, den seltsamen Sendboten aus der Schweiz zu empfangen.

Dankbar erinnere ich mich der Besuche, die mir Daetwyler von Zeit zu Zeit in meinem Büro im EMD gemacht hat – wohl auch als Zeichen der Verehrung, die er für meine Mutter empfand. Wenn jeweils die weisse Fahne an meiner Bürotür anlehnte, wusste man im Departement, dass der Daetwyler da sei. Dann häuften sich plötzlich die Besucher, die alle den berühmten Mann aus der Nähe sehen wollten. Sie alle haben von ihm ein freundliches Wort erhalten.

Am 26. Januar 1976 ist Max Daetwyler im hohen Alter von 90 Jahren gestorben. Die zahlreichen Nachrufe, die in allen Blättern des Landes erschienen sind, zeugen von der hohen Achtung, die dieser reine Tor und unentwegte Kämpfer für sein echtes Christentum allenthalben im Volk gewonnen hat. Er wurde nicht betrauert als ein dahingegangenes Original – das er zwar auch war – aber wegen seiner Treue, seinem Mut und seinem Glauben, in dem sein reines Herz niemals verzagt ist.

*Kurz*



Max Daetwyler demonstriert im Dezember 1964 auf dem Roten Platz in Moskau für den Frieden.